

Sprache Interaktion

Arbeitspapierreihe

Arbeitspapier Nr. 61 (01/2016)

Wortbedeutung interaktional betrachtet:

Der Fall *quasi*

Wolfgang Imo

<http://arbeitspapiere.sprache-interaktion.de>

Wortbedeutung interaktional betrachtet: Der Fall *quasi*

"Ach liebster Gott / wie geht es zu / Wie seynd wir doch betrogen /
Die Wahrheit liegt still in der Ruh / Mit quasi überzogen"
(Callenbach 1715/2010: o.S.)

1. Einleitung

Das Wort *quasi*, das allein stehend ("ich bin quasi schon aufm weg nach hause") sowie als Präfix ("quasi-direkte kommunikation") verwendet werden kann,¹ hat für viele den Charakter eines 'Unwortes'. Es besteht offensichtlich eine gewisse Unsicherheit, wann das Wort eingesetzt werden kann, wie oft man es einsetzen sollte und schließlich, worin die genaue Bedeutung oder Funktion von *quasi* überhaupt besteht.

Eine kurze Recherche im Internet nach Metakommentaren von BloggerInnen und ForennutzerInnen über den Gebrauch von *quasi* ergab unter anderem einen Blogeintrag, in dem der Betreiber/die Betreiberin eines privaten Blogs das Wort *quasi* mit negativen Erfahrungen aus dem universitären Alltag verbindet:

Dafür musste ich heute wieder das Seminar ertragen, in dem auch der quasi-Typ ist. Er heißt Herr A. und kann KEINEN einzigen Redebeitrag leisten, ohne das Wort quasi benutzt zu haben. Meistens fängt er schon damit an "Und quasi, als die ... dann quasi ...". Wenn ich das schon höre, könnte ich dem echt an die Gurgel springen. Diese Woche wars relativ erträglich, aber letzte Woche hatte Herr A. den Höhepunkt seiner quasi-Laberrhabarberredebeiträge erreicht, indem er 14 Mal das Wort quasi in einem Beitrag benutzte! Ja, ich zähle mit! Mehr oder weniger freiwillig, ich kann ihm inhaltlich sowieso nie folgen und muss mich ja irgendwie wach halten. Ich hab mich letzte Woche QUASI besoffen gefühlt, so oft musste ich mir dieses Wort anhören. (<http://diezappzarappmaschine.blog.de/2011/12/13/vanhohn-12299854/>; Abruf 16.2.12)

Diese gefühlte Nutzungshäufigkeit könnte mit einer Unsicherheit darüber zusammenhängen, was *quasi* denn genau semantisch und funktional leistet. Gleich zwei Foren-Threads auf dem Forum "gutefrage.net", das sich als "Ratgeber-Community" bezeichnet, befassen sich mit diesen Fragen. Ein Thread trägt den Titel "Was bedeutet quasi?" und die Startfrage "Ich höre öfters das Wort quasi was bedeutet das?",² der andere ist mit "was hat das wort "quasi" für eine Bedeutung?" überschrieben und die Startfrage lautet: "Das Wort ergibt für mich keinen Sinn und ist eigentlich in einem Satz völlig nutzlos, woher kommt das Wort".³ Die auf die beiden Fragen eingehenden Antworten illustrieren die Hilflosigkeit der übrigen NutzerInnen: So werden zwar eine ganze Menge Synonyme genannt – darunter u.a. *gewissermaßen, gleichsam, eigentlich, so viel wie, sozusagen, ungefähr, an und für sich, annähernd, beinahe, entsprechend, fast, im Prinzip, insofern, nahezu,*

¹ Nach dem Grimm'schen Wörterbuch (1889: 2329) wird *quasi* "öfter in zusammensetzungen als bestimmungswort gebraucht". Als Beispiele werden angeführt „quasidamen“, „quasidichter“, „quasihofmeister“, „quasimaltheser“ und „quasimauer“ (Deutsches Wörterbuch 1889: 2329). Inwieweit dieser Befund allerdings heute auch noch zutrifft, ist zu bezweifeln. Zumindest im interaktionalen Sprachgebrauch taucht *quasi* als Präfixoid praktisch nicht auf, der einzige Beleg ist der Ausdruck „quasi-direkte kommunikation“ aus einem Seminar-Chat (also einem Fachkontext).

² <http://www.gutefrage.net/frage/was-bedeutet-quasi> (Abruf: 16.2.2012).

³ <http://www.gutefrage.net/frage/was-bedeutet-quasi> (Abruf: 16.2.2012).

nämlich, praktisch, so, so gut wie, überhaupt, um es so zu sagen, in etwa, gleich wie, als wenn, wie und schlussfolgernd –, da die meisten dieser Ausdrücke aber ohne Kontext präsentiert werden und zudem in vielen Fällen (wie beispielsweise bei *schlussfolgernd* oder *überhaupt*) zweifelhaft ist, ob sie tatsächlich synonym verwendet werden können, helfen diese Antworten nicht weiter. Manche NutzerInnen versuchten es daher mit Beispielsätzen, die die Bedeutung oder Funktion von *quasi* illustrieren sollten: So lautet die lapidare Antwort eines Nutzers/einer Nutzerin "Beispiel: Morgen ist 'quasi' Samstag. Morgen ist 'eben' Samstag". Ob diese Gleichsetzung von *quasi* und *eben* tatsächlich sinnvoll ist, bleibt offen, weitere Kommentare werden nicht geliefert und was *quasi* (oder *eben*) leisten, wird ebenfalls nicht geklärt. Wenig besser erscheinen Versuche wie "quasi – in etwa. Das Haus ist quasi (in etwa) genau so groß wie das andere" oder "gleich wie. 'du hast mich quasi angelogen' heißt es ist genauso als wenn du gelogen hättest".

Die offerierten Synonyme funktionieren dann ganz gut, wenn *quasi* in formellen Kontexten bestimmt werden soll, also beispielsweise erklärt wird, was unter einem *quasistellaren Objekt* zu verstehen ist: Das ist in der Tat ein Objekt, das *sozusagen/ungefähr/gleich wie* ein Stern anzusehen ist. Die etymologische Wurzel des Wortes *quasi* – d.h. die Zusammensetzung aus den lateinischen Wörtern *quam* (*wie*) und *si* (*wenn*) nach Kluge (1989: 574) oder *qua* (*wie*) und *si* (*wenn*) nach Duden (1994: 2673) – ist in diesem Kontext noch deutlich erkennbar.

Während sich die Wörterbücher über die Etymologie von *quasi* einig sind, finden sich jedoch bezüglich des historischen Aufkommens sowie der Einsatzzwecke sehr unterschiedliche Meinungen: Das Akademie-Wörterbuch (Klappenbach/Steinitz 1975: 2914) definiert *quasi* als eine astronomische Neuprägung, die "eine nur teilweise Übereinstimmung" mit etwas ausdrückt. Als typische Verwendungen werden Zusammensetzungen wie *quasistellar* und *Quasistern* angeführt. Verwendungsweisen außerhalb dieses Gebrauchs werden nicht erwähnt. Indirekt wird eine recht späte Prägung des Wortes suggeriert, da es sich bei den astronomischen Beispielen um Phänomene des zwanzigsten Jahrhunderts handelt: Ein Quasistern ist eine "intensive Radioquelle, die einem optisch sichtbaren Stern ähnlich ist." (Klappenbach/Steinitz 1975: 2914). Deutlich früher setzt Kluge (1989: 574) das Aufkommen von *quasi* an, das dort in das achtzehnte Jahrhundert verortet wird. Basler (1977: 66) führt noch frühere Belege an: Seit dem siebzehnten Jahrhundert findet sich *quasi* zunächst in der Sprache des Rechts, dann "auch der Kanzlei oder Schule" sowie "in der Musik [...] zu genauerer Bezeichnung des musikalischen Vortrags." Dass auch zu jener Zeit bei den Zeitgenossen der Eindruck einer vor allem im schulischen bzw. universitären Kontext übertriebenen Nutzung des Wortes verbreitet war, zeigt sich sehr schön an einer Schulkomödie von Callenbach aus dem Jahr 1715 mit dem Titel "Quasi sive mundus quasificatus. Das ist die quasificirte Welt" (aus der auch das Eingangszitat stammt).⁴ Dort wird *quasi* als ein Hochwertwort in allen möglichen Kontexten als ein Wort ohne tieferen Sinn eingesetzt, mit dem sich die SprecherInnen als "galant" stilisieren können, wie in dem Gespräch zwischen einer Dame und einem Herrn dargelegt wird:

Mad. Monsieur, ich hab viel gehört von quasi, was ist das eigentlich.

⁴ Ich danke Jörg Wesche für diesen Literaturhinweis.

Gent. Je vous diray cela : quasi heißt etwas und nichts/das quasi bringt viele Ding zu Ehren / was vor diesem mal honnet und ein Grobianus war/das wird anitzo durch das quasi höfflich zur wohlanständigen Mode gemacht / zum Exemple: Essen und Trincken war vor diesem am Hof baurisch /anitzo heißt quasi galant [...]" (Callenbach 1715/2010: 21)

Alleine der Gebrauch von *quasi* dient als Beleg dafür, Latein zu können. In einer Interaktion eines "Rusticus" mit dem Schulmeister ("Ludimagister") findet sich folgender Dialog:

Ludim.	Lernet Merta vel quasi.
Rust.	Vel quasi.
Ludim.	Das war recht nun könt ihr Lateinisch schwätzen." (Callenbach 1715/2010: 13)

Selbstverständlich handelt es sich bei dieser Darstellung um Pointierungen, die den offensichtlich bis heute verbreiteten Gebrauch von *quasi* im Lehr- und Wissenschaftskontext behandeln. Damit ist aber noch nichts darüber gesagt, welche Funktionen *quasi* im Detail hat – sofern man sich nicht der einfachen Erklärung aus Callenbach anschließen möchte, dass *quasi* lediglich als Marker für 'quasi-gebildetes' Sprechen eingesetzt wird. In Bezug auf den interaktionalen Gebrauch von *quasi* muss man allerdings auch die Beobachtung erklären, dass *quasi* mit vielen Belegen "in mittleren Literaturen" auftritt und auch "gelegentlich volkssprachlich und halbmundartlich nachgewiesen" werden kann (Basler 1977: 66). Es ist daher notwendig, auf der Basis von tatsächlichem Sprachgebrauch herauszufinden, was *quasi* für die Interagierenden semantisch und funktional leistet – zumindest heute kann davon ausgegangen werden, dass man durch den Gebrauch von *quasi* nicht mehr als Kenner des Lateinischen gelten kann.

In dem folgenden Beitrag soll es darum gehen, empirisch aufzuzeigen, wie häufig *quasi* tatsächlich in der Alltagskommunikation auftaucht und welche Bedeutung/Funktion *quasi* in schriftlicher und mündlicher interaktionaler Sprachverwendung hat. Die Basis dieser Beschreibung bilden qualitative und quantitative Analysen dreier Korpora: Der *linguistischen Audio Datenbank* für Gesprochenes Deutsch (*lAuDa*), zweier *Datenbanken mit elektronischen Kurznachrichten* (*Mobile Communication Database MoCoDa*) und des *Dortmunder Chatkorpus*.

2. Die Daten

Um die Frage beantworten zu können, welche Bedeutung und Funktion *quasi* in der Interaktion einnimmt, wurden Datenbanken verwendet, die sich auf interaktionale Kommunikationsformate spezialisiert haben. Im Einzelnen sind das das *Dortmunder Chat-Korpus* (<http://www.chatkorpus.tu-dortmund.de>), zwei Datenbanken mit elektronischer Kurznachrichtenkommunikation (SMS, WhatsApp, Viber etc.) in Münster und Essen (<https://www.uni-due.de/~hg0263/MoCoDa/?site=startseite>; <http://cesi.uni-muenster.de/~SMSDB/>) und die *linguistische Audio Datenbank lAuDa* (<https://audiolabor.uni-muenster.de/lauda>) in Münster. Auf diese Weise wurde sowohl mündliche als auch schriftliche Interaktion abgedeckt. Zudem finden sich in den drei Korpora unterschiedliche mediale Konstellationen. Alle Korpora wurden nach dem Vorkommen von *quasi*

durchsucht. Es zeigte sich, dass *quasi* mit einer Ausnahme, wo es als Affix verwendet wurde, immer als freistehendes Wort vorkam.

Das *Chat-Korpus* enthält schriftliche Daten, die zu dem Bereich der "internetbasierten Kommunikation" (Beißwenger/Hoffmann/Storrer 2004) im engeren Sinne gezählt werden können, d.h. die Interagierenden benötigen eine Internetverbindung sowie Computer, um kommunizieren zu können. Insgesamt befinden sich in dem öffentlich zugänglichen Releasekorpus knapp 60.000 Chat-Beiträge mit 548.067 laufenden Wortformen, die auf die Gattungen Plauderchat, Hochschulchat, Beratungschat und Medienchat verteilt sind. Lediglich 48 Belege für *quasi* lassen sich im Release-Corpus finden, eine insgesamt häufige Verwendung des Wortes kann also für die Chat-Daten nicht bestätigt werden. Fragt man nach der Verteilung von *quasi* in den unterschiedlichen Chatgenres, so zeigen sich allerdings einige Auffälligkeiten: Überdurchschnittlich selten kommt *quasi* in einem Schweizer Promi-Chat namens *bluewin.ch* vor, im Vergleich zum Durchschnittswert der übrigen Chats kommt dort *quasi* nur halb so oft vor. Überdurchschnittlich häufig taucht *quasi* dagegen in einem Studienberatungs-Chat der Universität Bochum (mehr als doppelt so häufig als im Durchschnitt) und in dem Plauderchat der Zeitschrift *Unicum* (ca. ein Drittel häufiger) auf. Die Ursachen für den ersten "Ausreißer", in dem weniger Fälle als erwartet vorkommen, könnten darin liegen, dass es sich bei den moderierten Schweizer Chats auf *bluewin.ch* meist um sehr konventionelle und kurze Interviewfragen nach Hobbies, persönlichen Vorlieben, Pläne für die Zukunft etc. handelt, dass also eher ein festes und hochgradig routiniertes Muster eines "Promi-Interviews" abgearbeitet wird als dass eine freie Interaktion stattfindet. Ein zweiter Grund kann zunächst nicht ausgeschlossen werden, nämlich dass es sich um varietätenspezifische Unterschiede handeln könnte, d.h. dass im Schweizerdeutschen der Gebrauch von *quasi* weniger verbreitet ist. Eine Möglichkeit, dies zu überprüfen, stünde mit der Schweizer SMS-Datenbank *sms4science* (<http://www.sms4science.ch>; vgl. die Dokumentation der Datenbank von Dürscheid/Stark 2011) bereit (vgl. auch Stähli/Dürscheid/Béguelin 2011). Im Rahmen dieser Untersuchung kann ein Sprachvergleich allerdings nicht geleistet werden. Zu erklären sind dagegen die beiden anderen Befunde, nämlich der stärkere Gebrauch von *quasi* im Studienberatungs- und im Plauderchat. Bei dem Plauderchat dürfte die insgesamt geringe Datenmenge sowie die relational auch nicht besonders starke Abweichung die Erklärung liefern: Die Analyse der Fälle ergab keine Anhaltspunkte, die eine insgesamt stärkere Verwendung erklären könnten. Bei den Studienberatungschats sind dagegen die situativen Parameter verantwortlich. Durch die Wissensasymmetrie von Beratenden und Beratenen finden sich dort einerseits besonders viele Verstehenshypothesen, die häufig mit *quasi* markiert werden, und andererseits sind den Studierenden die Fachtermini der Studienorganisation nicht geläufig, was zu einem hohen Bedarf an Vagheitsmarkern (bzw. semantischen *hedges*) führt. Dies kann auch eine generell Erklärung dafür sein, weshalb im Lehr- und Wissenschaftskontext *quasi* schon immer eine wichtige Rolle gespielt hat.

Die *Korpora mit elektronischen Kurznachrichten* enthalten ebenfalls schriftliche Daten, wobei ein Teil davon ebenfalls zur internetbasierten Kommunikation gezählt werden kann, nämlich solche Kurznachrichten, die mittels eines Smartphones mit internetbasierten Diensten wie WhatsApp versandt werden. Die 'klassischen' SMS-Nachrichten müssen dagegen zur computervermittelten, nicht internetbasierten

Kommunikation gezählt werden: Die Interagierenden verfügen jeweils über ein Mobiltelefon (mit eingebautem Mikroprozessor), und die Nachrichteneingabe und -rezeption sind nicht an einen festen Ort gebunden. Die Datenbanken enthalten ausschließlich Privat-Kurznachrichten. Zum Zeitpunkt der Untersuchung enthielten beide Datenbanken zusammen 2102 einzelne Kurznachrichten-Sequenzen, die aus insgesamt 8984 Einzel-Kurznachrichten bestehen. Auch in den Kurznachrichtendaten findet sich *quasi* mit nur 6 Fällen nicht als allzu häufiges Wort. Eine genrebezogene Verteilung konnte nicht festgestellt werden.

Das *Gesprächskorpus* (die *linguistische Audio Datenbank lAuDa* an der Universität Münster) enthält mündliche Kommunikation in unterschiedlich formalen und medialen Kontexten im Umfang von knapp 55 Stunden. Die Daten reichen von informellen Alltagsgesprächen sowohl von Angesicht zu Angesicht als auch per Telefon über medial vermittelte informelle und formelle Gespräche im Radio (Interviews, Beratungen, Phone-in-Sendungen) bis hin zu informellen und formellen Gesprächen im Fernsehen (Reality-Sendungen, Interviews). Insgesamt fand sich *quasi* 103-mal in einer Datenbasis von 54 Stunden und 16 Minuten. Auch hier konnten keine Auffälligkeiten hinsichtlich der Verteilung in bestimmten Gattungen oder Kommunikationssituationen festgestellt werden, die Fälle sind gleichmäßig über die unterschiedlichen Gesprächstypen verteilt. Besonders auffällig war bei dem in den Gesprächen beobachteten Auftreten von *quasi* allerdings, dass das Wort häufig im Kontext von Disfluenzen und Formulierungsschwierigkeiten verwendet wird. Dabei wird es dann meist mit Vagheitsmarkern wie *so* und Zögerungssignalen wie *äh* kombiniert bzw. im Kontext von Reparatursequenzen, Anacoluthen oder Aposiopesen realisiert. Zudem findet sich in den Gesprächsdaten auch die größte Varianz bezüglich der Stellungsmöglichkeiten von *quasi*: Es kann vor oder nach einem Bezugswort sowie vor, nach oder inmitten einer Äußerung positioniert werden. Manchmal ist es auch auf Grund der Realisierung im Kontext von Formulierungsversuchen und Konstruktionsabbrüchen von der Position her nur schwer einzuordnen. Im Folgenden wird es nun darum gehen, die Belege für *quasi* hinsichtlich ihrer Bedeutung und Funktion zu analysieren.

3. Die Analyse

Es lassen sich insgesamt fünf Funktionen (Abschnitte 3.1 bis 3.5) von *quasi* in den Daten feststellen.⁵ Davon finden sich die ersten vier Funktionen in allen drei medialen Konstellationen (Chat, mobile elektronische Kurznachrichten und gesprochene Sprache), die fünfte Funktion dagegen (3.5) nur in den Gesprächsdaten. Fast alle Fälle, die im Dortmunder Chat-Korpus gefunden wurden, sind in Form eines unverbundenen *quasi* realisiert, als Affix taucht *quasi* nur einmal im Kontext eines Fachbegriffs auf. Das Beispiel stammt aus einem Expertenchat im Rahmen eines Seminars (Datenbanknummer 1107001), die Seminarteilnehmer diskutieren den Begriff des "zeitlichen Nahbereichs", wobei einer der Teilnehmer folgende als Schlussfolgerung realisierte Frage stellt: "also ist 'zeitlicher

⁵ Die Aufteilung in Funktionen hat primär heuristischen Wert, da die Funktionen sich weder trennscharf unterscheiden lassen noch *quasi* auf eine einzige Funktion beschränkt sein muss. Die getrennte Behandlung der Funktionen ist somit als jeweilige Fokussierung auf funktionale Teilaspekte zu betrachten.

nahbereich' bezogen auf quasi-direkte kommunikation=?" (Z. 75). Der Begriff "quasi-direkt" verweist auf einen gängigen Ausdruck, mit dem die Kommunikationsform Chat zwischen die beiden Pole der synchronen und asynchronen Kommunikation eingeordnet wird (vgl. auch Dürscheid (2005) zum Begriff der "quasi-synchronen Kommunikation"). Der von Klappenbach/Steinitz (1975: 2914) konstatierte fachsprachliche (dort allerdings auf die Astronomie eingeschränkte) Funktionsbereich wird hier deutlich.

Für die unverbunden realisierten Fälle von *quasi* lässt sich eine solche fachsprachliche Orientierung allerdings nicht zeigen, ganz im Gegenteil: *Quasi* dient vielmehr dazu, Probleme des Sprechens zu beheben, die in der Interaktion entstehen. Nicht verwunderlich ist dabei – betrachtet man die Etymologie sowie die in Wörterbüchern vorgeschlagenen Synonyme von *quasi* –, dass dessen Funktion im weiteren Sinne mit der eines semantischen *hedges* (Lakoff 1973) bzw. "Heckenausdrucks" (Hennig 2006: 309; Aloševičienė 2006; kritisch Schröder 1998) angegeben werden kann bzw. mit der eines pragmatischen "disclaimers" (Hewitt/Stokes 1975). Beide Aspekte hängen eng miteinander zusammen, häufig operiert *quasi* sowohl auf einer (wahrheits)semantischen als auch einer pragmatischen bzw. gesprächsorganisatorischen Ebene. Dennoch lassen sich die Belege von *quasi* in mehrere Funktionsgruppen zusammenfassen, die, wie oben erwähnt, nicht als eindeutig abgetrennte Funktionskategorien zu werten sind, sondern als Beschreibung funktionaler Fokussierungen.

Die erste und größte Gruppe mit insgesamt 19 Fällen kommt dem ursprünglich von Lakoff (1973) entwickelten Konzept der *hedges* am nächsten. Hier wird *quasi* dazu eingesetzt, "degrees of truth" (Lakoff 1973: 458) zu markieren bzw. eine Äußerung in ihrem Wahrheitsgehalt als unsicher darzustellen ("true or close to truth"; Lakoff 1973: 473). Grenzfälle lassen sich insofern in dieser Gruppe finden, als das hedging von Äußerungen nicht nur dazu eingesetzt wird, unsicheres Wissen zu markieren, sondern auch dem face-saving (Goffman 1986) – sowohl dem Schutz des eigenen als auch des fremden Gesichts – dient und auch dazu eingesetzt werden kann, die Wahl eines für den Produzenten oder Rezipienten potentiell problematischen Konzepts oder Ausdrucks anzuzeigen.

Die zweite Gruppe mit insgesamt 11 Fällen hängt eng mit der ersten zusammen. In dieser Verwendungsweise wird *quasi* nicht dazu eingesetzt, "degrees of truth" (Lakoff 1973: 458) anzuzeigen, sondern hyperbolisches Sprechen ("extreme case formulations" nach Pomerantz 1986). Der Unterschied besteht darin, dass die Produzenten einer solchen hyperbolischen Äußerung nicht wie bei der ersten Gruppe der *hedges* im engeren Sinne ihre Äußerungen als auf unsicherem Wissen bzw. auf Vermutung gestützte Annäherungen an Wissen markieren, sondern ihren Rezipientinnen signalisieren, dass ihnen ihre Extremformulierung bewusst ist, dass sie sie aber dennoch (zu rhetorischen Zwecken) einsetzen. Es handelt sich somit um eine alltagsrhetorische Strategie einer hyperbolischen Formulierung.

In der dritten Gruppe (8 Fälle) sind die Verwendungsweisen zusammengefasst, bei denen mit Hilfe von *quasi* Verstehenshypothesen angezeigt (und interaktional zur Ratifikation bereit gestellt) werden.

Ebenso wie der Übergang von der ersten zur zweiten ist auch der von der zweiten zur vierten und letzten Gruppe (9 Fälle) fließend. In dieser finden sich besonders viele Fälle, die auch parallel einer der ersten drei Gruppen zugeordnet werden könnten. Hier wird *quasi* dazu verwendet, Redewendungen, metaphorisches

Sprechen, idiomatische Ausdrücke sowie Zitate einzuleiten. Die Distanzierung betrifft also nicht den Inhalt der Äußerung, wie in Gruppe 1, oder das Signalisieren des Wissens darüber, dass man eine hyperbolische Formulierung verwendet, wie in Gruppe 2, sondern die Unterscheidung zwischen eigener und fremder Rede (weit gefasst in dem Sinne, dass auch idiomatische Ausdrücke, Metaphern und Routinefloskeln wie Zitate behandelt werden können, um eine Distanz – zuweilen auch zu ironisierenden Zwecken – zu der entsprechenden Äußerung herzustellen). Es soll damit nicht suggeriert werden, dass diese Funktion nichts mit den anderen Funktionen zu tun hat – im Gegenteil: eine Abgrenzung ist sehr schwer. Die Behandlung in einer eigenen Gruppe dient lediglich dazu, diesen funktionalen Teilaspekt des Markierens eines ‚Zitats‘ in den Blick nehmen zu können.

Genau wie auch bei den Funktionen, die *quasi* in der Chatkommunikation hat, zeigt sich bei den Gesprächsdaten, dass häufig mehrere Funktionen benannt werden können. Dennoch ist es fast immer möglich, eine primäre Funktion festzustellen, die besonders salient ist. Die Zahlen sind daher nicht als eindeutige Kategorisierungen aufzufassen, sondern als Beschreibungen der jeweils salienten Funktion, die *quasi* in dem gegebenen Kontext eingenommen hat.

Wenig verwunderlich ist, dass mit 34 von 103 Fällen *quasi* als *hedge* recht häufig vorkommt. Deutlich seltener (zehnmal) wird *quasi* zur Indizierung einer "extreme case formulation" eingesetzt, ebenfalls relativ selten mit vierzehn Fällen zur Markierung eines metaphorischen oder floskelhaften bzw. idiomatischen Ausdrucks bzw. zur Distanzierung von einem Zitat. Häufig ist dagegen der Gebrauch von *quasi*, um Verstehenshypothesen anzuzeigen: Insgesamt 25mal wird *quasi* mit dieser Funktion verwendet.

Eine Funktion, die weder bei den Chat- noch den Kurznachrichten-Daten zu beobachten war, ist der Einsatz im Kontext von Formulierungsproblemen. Dass diese Funktion speziell in den Gesprächsdaten zu finden ist, verwundert nicht, da dort die Formulierungsarbeit medial bedingt offen liegt. Die SprecherInnen müssen beim Sprechen ihre Äußerungen planen, was dazu führen kann, dass Wortfindungsprozesse ebenso wahrnehmbar werden wie auch der Abbruch ganzer Äußerungen. Im Bereich von Chat und Kurznachrichtenkommunikation dagegen werden solche Prozesse typischerweise nicht sichtbar, da erst das fertig formulierte und entsprechend revidierte Produkt als Kommunikat verschickt wird. Um diese Formulierungsprozesse mit erfassen zu können, wäre es notwendig, die tatsächliche Schreibarbeit inklusive der Revisionen zu erfassen (vgl. Beißwenger 2007, 2010). Auch dann wäre allerdings kein starker Gebrauch von "Disfluenzmarkern" (zum Konzept der Disfluenz vgl. Fischer 1982) zu erwarten, da beim schriftlichen Formulieren keine Notwendigkeit besteht, mittels sprachlicher Zeichen wie Zögerungssignalen (*ähm, äh*) oder eben Wörter wie *quasi* den Anspruch auf das Rederecht (weiter gefasst: das Formulierungsrecht) aufrecht zu erhalten. Bestenfalls dann, wenn die RezipientInnen den Schreibprozess synchron miterleben, wie in dem schon lange nicht mehr erhältlichen Apple Talk, wären solche Strategien in der Schriftlichkeit zu erwarten.

In der gesprochenen Sprache jedenfalls finden sich insgesamt 20 Fälle, bei denen *quasi* die Formulierungsarbeit anzeigt. Manchmal werden die disfluenten Phasen dann überwunden und der Sprecher bzw. die Sprecherin kann die Äußerung vollenden, manchmal werden jedoch die *quasi*-haltigen Äußerungen entweder im Sinne einer Aposiopese oder eines Anakoluths abgebrochen.

In den Kurznachrichten-Daten fanden sich insgesamt nur sechs Fälle von *quasi*, das fünfmal als semantischer *hedge* eingesetzt wird und einmal, um hyperbolisches Sprechen zu markieren. Als auffällige Besonderheit von *quasi* in den Kurznachrichten-Daten kann festgestellt werden, dass *quasi* als semantischer *hedge* in drei Fällen dazu dient, eine telische Handlung als fast – aber eben noch nicht vollständig – abgeschlossen zu kennzeichnen. Diese Funktion taucht in den Gesprächsdaten nur zweimal auf, in den Chatdaten dagegen überhaupt nicht. Ein Erklärungsversuch dafür findet sich in Abschnitt 4.1.

3.1. *quasi* als semantischer *hedge*

Lakoff (1973) diskutiert Abstufungen auf einer Wahrheitsskala im Kontext der damals aktuellen Arbeiten zur Prototypentheorie, die festgestellt haben, dass zahlreiche Ausdrücke nicht nach einer klaren *ja/nein*-Kategorisierung bestimmten Konzepten zugeordnet werden können, sondern eher nach einer variablen Skala von besseren und schlechteren Vertretern. Parallel zu einer Ordnung von besseren und schlechteren Vertretern einer Kategorie muss daher auch eine Skalierung von Wahrheitsansprüchen angenommen werden: Wenn ein Pinguin ein schlechterer Vertreter der Kategorie *Vogel* ist als eine Amsel, dann muss es auch möglich sein, Aussagen wie *Ein Pinguin ist eine Art Vogel/sozusagen ein Vogel/im strengen Sinne ein Vogel* etc. zu treffen: "Heider (1971) has shown that category membership is a matter of degree. Sentences asserting category membership of an individual or object correspondingly display a degree of truth" (Lakoff 1973: 491). Zu diesem Zweck gibt es eine Reihe von Ausdrücken, die von Lakoff (1973: 472) für das Englische zusammengestellt wurden. Darunter finden sich als parallele Formen zu dem deutschen *quasi* unter anderem Wörter wie "basically", "largely" und "practically" sowie Phrasen wie "as it were", "so to say" oder "can be looked upon as". All diese *hedges* verorten die Übereinstimmung des Ausdrucks, auf den sich der *hedge* bezieht, mit dem Konzept, auf den sich der entsprechende Ausdruck bezieht, als (möglicherweise) nicht vollständig.

Im Folgenden soll nun gezeigt werden, wie ein solches "hedging" funktioniert und in welchen Situationen es für die Interagierenden notwendig wird. Beispiel 1 (Chatkorpus Datensatz 1202002) stammt aus einer Studienberatung per Chat. Ein Nutzer, "Farang", stellt die Frage, ob er bei seiner Immatrikulation angeben muss, dass er schon studiert habe, weil er bereits an einer anderen Universität eingeschrieben ist, dort aber noch nicht studiert hat:

Beispiel 1

229	14:52 Farang	hallo noch eine frage, ich bin zwar noch an einer anderen uni immatrikuliert, habe aber noch nicht studiert, das kommende semester, wird also mein erstes sein. muss ich in der online immatrikulation trotzdem angeben, dass ich bereits studiert habe? die frage ob ich an einer anderen uni immatrikuliert bin, gibt es nämlich nicht?
((...))		
239	14:53 StudiSekre	an farang: ja, auch wenn sie noch studiert haben müssen Sie glaube ich Ihre ketzte Hochschulebe
240	14:54 StudiSekre	i der sie eingeschrieben waren angeben
((...))		
244	14:55 Farang	@studisekre: sie meinen auch wenn ich nicht studiert habe?
((...))		

248	14:55 Farang	meine frage ist im grunde: soll ich bei der frage ob ich bereits studiert habe ja oder nein anklicken?
249	14:55 Farang	wobei ja eigentlich falsch wäre
250	14:55 StudiSekre	an farang: ja alle Semester indenen sie eingeschrieben waren zählen - auch wenn sie nicht an Veranstaltungen teilgenommen haben
((...))		
257	14:57 Farang →	@studisekre: sprich: da ich an einer uni immatrikuliert bin, habe ich quasi studiert, auch wenn das semester für das ich eingeschrieben bin noch garnicht angefangen hat? ich meine ich bin ja erst für das wintersemester 2003/2004 eingeschrieben und muss daher ja anklicken
258	14:57 Farang	
((...))		
266	14:59 StudiSekre	an farang: wenn sie vor dem WS 03/04 eingeschrieben waren, bzw. noch sind, müssen sie dies angeben und auch einen Exmatrikel mitbringen/nachreichen

Nachdem StudienberaterIn "StudiSekre" in Z. 250 "Farang" mitteilt, dass grundsätzlich die eingeschriebene Zeit und nicht das aktive Studium zählen, reformuliert "Farang" diese Antwort und liefert im Anschluss weitere Informationen, auf deren Basis der Aspekt der Modalisierung des Wahrheitswertes deutlich wird, den *quasi* leistet: Offensichtlich hat sich "Farang" zuvor nicht eindeutig ausgedrückt, denn er hat sich für das kommende Wintersemester eingeschrieben, er konnte also noch gar nicht studieren, da es sich noch um die vorlesungsfreie Zeit handelte. Als Reaktion präzisiert "StudiSekre" die Antwort dadurch, dass explizit auf das Semester Bezug genommen wird ("wenn sie vor dem WS 03/04 eingeschrieben waren bzw. noch sind"; Z. 266). Mit *quasi* wird somit angezeigt, dass es sich bei der Phase vor Semesterbeginn zwar auch im weiteren Sinne um *Studieren* handelt, allerdings um einen vergleichsweise schlechten Vertreter dieser Tätigkeit. Kontrastierend wird implizit als guter Vertreter von *studieren* der Vorlesungsbeginn evoziert. Notwendig wird die Modalisierungsleistung von *quasi* in dieser Situation deshalb, weil hier unterschiedliche Definitionen von *studieren* konkurrieren: Auf der einen Seite die Perspektive der Verwaltung, für die mit einer Einschreibung ein Verwaltungsakt vollzogen ist, mit dem ein Studium beginnt, und auf der anderen Seite die alltagspraktische Perspektive, mit der ein Studium beginnt, wenn Vorlesungen und Seminare anfangen. Dieser Konflikt zwischen unterschiedlichen institutionell gegebenen Situationsdefinitionen erklärt, warum gerade in den Beratungs-Chats *quasi* so häufig vorkommt.

In Beispiel 2 (1306050) geht es nicht um ein durch unterschiedliche professionelle/alltagskonzeptuelle Situationsdefinitionen verursachtes vages Konzept, sondern um eine vereinfachte Aussage, die durch *quasi* angezeigt wird. Das Beispiel stammt aus dem Schweizer *bluewin*-Chat. In der vorliegenden Ausgabe des Chats stellt sich der Manager des *bluewin*-Chats, Christoph Brand, den Fragen der Chat-NutzerInnen:

Beispiel 2

181	Chef	Wie lange wirst du es noch aushalten bei bluewin?
182	Christoph Brand	aushalten? das tönt ja wie wenn es eine strafe wäre! ist es aber nicht, macht viel spass.
183	aengu	wie ist die sicherheit von adsl im fergleich zu herkömmlichen linien

- 184 **Christoph Brand** → adsl ist eine punkt-zu-punkt-verbinding, d.h. man hat **quasi** seine eigene kupferleitung bis in die telefonzentrale. ist somit sehr sicher
- 185 **WaTeR** Mal ganz ehrlich, auf welchem Platz würden Sie Bluewin von allen providern der ch stellen??

Dieser Chat ist durch ein schnelles und abrupt wechselndes Frage-Antwort-Format gekennzeichnet, er besteht aus einer Kette von unabhängigen, minimalen Frage-Antwort-Paaren. In Z. 183 stellt NutzerIn "aengu" die Frage nach der Sicherheit der ADSL-Verbindung. Christoph Brand antwortet, dass diese Art der Verbindung sehr sicher sei, da man "quasi seine eigene kupferleitung bis in die telefonzentrale" habe. Diese Aussage wäre ohne *quasi* potentiell auf mehreren Ebenen angreifbar: Zum einen ist es natürlich nicht so, dass den ADSL-Kunden die Leitung gehört, sondern dem Telekommunikations-Unternehmen. Zum anderen könnte diskutiert werden, ob die Leitungen tatsächlich direkt bis in die Telefonzentrale reichen oder nur zu einem Verteilerkasten. Mit *quasi* werden die RezipientInnen angehalten, die Vagheit oder Ungenauigkeit der Äußerung hinzunehmen (vgl. Garfinkel 1967) und lediglich in ihrer Funktion eines stützenden Arguments für die Aussage, die Verbindung sei sicher, anzusehen.⁶ Hier wird eine Verbindung zwischen der semantischen und pragmatischen Ebene deutlich: Auf der semantischen Ebene wird eine Äußerung als potentiell angreifbar, da nur "close to truth" (Lakoff 1973: 473), markiert, was auf pragmatischer Ebene dazu führt, dass sie in ihrer Relevanz zurückgestuft wird und den Status eines untergeordneten, stützenden Arguments erhält. Ganz ähnlich operiert beispielsweise auch ein Fall aus den Gesprächsdaten, wo die Gruppe der Nichtwähler als "quasi ZWEITstärkste partEI" bezeichnet wird. Der Sprecher weist durch *quasi* hier ebenfalls die übrigen an der Interaktion Beteiligten an, die Formulierung als Annäherung und nicht als exakte Beschreibung einer Situation hinzunehmen (es handelt sich beispielsweise natürlich gerade nicht um eine Partei im Sinne einer Organisation).

Eine Besonderheit von *quasi* als *hedge* besteht darin, im Kontext telischer Handlungen eingesetzt zu werden, die ihren Endpunkt noch nicht erreicht haben. Auffällig war dabei, dass sich diese Funktion in der Hälfte der Kurznachrichten-Daten (drei von sechs Fällen) sehr häufig fand. In den Gesprächsdaten fanden sich zwei Fälle (von insgesamt 34 Fällen, in denen *quasi* als *hedge* verwendet wird).

Die folgende Kurznachrichten-Sequenz (Datenbanknummer #746) ist ein Austausch zwischen zwei befreundeten Studentinnen, die dasselbe Seminar besuchen, in dem sie einen Kommentar zu einem Seminartext verfassen müssen:

Beispiel 3

Na wie gehts dir? gutes WE gehabt? Bin aufm weg nachMS &versuch mich am Müller-kommentar. Was versteht er darunter? (teil)Zusammenfass mit eigenen hinweisen?Würdest du meine mal lesen, ob das wohl so hinkommen kann? Hab keinen plan:) T geht vllt schon im august:(aber nur bis weihnachten:!) Voll gut:)küssli!

Nachricht #1 - 06.02.2011 - 14:06:18

⁶ Als zweite Funktion könnte hier auch noch die Markierung hyperbolischen Sprechens in Frage kommen, die in Abschnitt 3.2 diskutiert wird.

Ach so lang das ja gar nicht!dann mabem wir halt einfach ganz viel mädchenkram :o) müller will glaub ich,dass wir diskussionswürdiges aufzeigen,so wie wir es in den stunden gemacht haben...ich hab erst eine seite :o(

Nachricht #2 - 06.02.2011 - 14:59:42

Mädchenkram ist super! paar monate klingen schon viel besser als ein jahr:) wird trotzdem komisch, aber so freu ich mich sehr für ihn.zu Müller: geb viel inhalt wieder, hoffe das geht so ok, **so hab ich 6S quasi fertig**. Mal sehen obs was taugt. Viel sinnvolle diskussion gibt das kapitel nicht her...drück dich!

Nachricht #3 - 06.02.2011 - 15:48:58

Die Aussage aus Nachricht #3, sechs Seiten des Kommentars fertig zu haben, wird durch *quasi* dahingehend modifiziert, dass der finale Punkt – also eine Arbeit, die in dieser Form abgegeben werden könnte – noch nicht erreicht ist. Zu Grunde liegt dabei das "Script" (Schank/Abelson 1977) des Schreibens einer Seminararbeit mit Schritten wie Text lesen, Thesen aufstellen, Text verfassen, Text überarbeiten und Text korrigieren. Welcher Art die noch ausstehenden Arbeiten sind, die zur Beendigung des Scripts führen, bleibt in der Formulierung offen: Es könnte sich lediglich um ein letztes Korrekturlesen handeln, genauso aber auch um tiefgreifende Überarbeitungen und möglicherweise sogar Streichungen, worauf die skeptische Einschätzung "Mal sehen obs was taugt" (Nachricht 3) hinweist.

Im weiteren Sinne kann *quasi* mit Lakoff (1973: 492) als ein *hedge* bezeichnet werden, dessen primäre Funktion darin besteht, eine interne Struktur von "fuzzy concepts" zu markieren. Skripte sind insofern "fuzzy concepts", als sie in den meisten Fällen keine starren Grenzen und ebenso keine starren Ablaufmuster aufweisen. Mit Hilfe von *quasi* wird der Rezipient aufgefordert, ein Skript intern zu strukturieren und die Handlung oder den Zustand, den der Produzent der Äußerung beschreibt, am finalen Teil des Skripts zu lokalisieren.

Zusammenfassend kann für die erste Gruppe gesagt werden, dass *quasi* als *hedge* im Sinne Lakoffs (1973) stets primär eine Äußerung als "true or close to truth" markiert. Dies kann unterschiedliche Gründe haben: Man kann damit auf unterschiedliche Situationsdefinitionen verweisen, man kann eine Äußerung als zwar möglicherweise inhaltlich angreifbar, im gegebenen Kontext aber völlig ausreichend markieren (und sie damit indirekt in ihrer Relevanz zurückstufen bzw. einem übergeordneten Argumentationsschema unterordnen), und man kann sich von potentiell gesichtsbedrohende Äußerungen distanzieren, indem man eine Aussage lediglich als Annäherung an die Wirklichkeit darstellt. Eine besondere Funktion, die nur in den Kurznachrichten-Daten und den Gesprächsdaten zu finden war, besteht in der Markierung telischer Handlungen, d.h. konkret darin, anzuzeigen, dass der Endpunkt der Handlung noch nicht – aber in Kürze – erreicht wird. Eine These, die es an umfangreicheren Korpora zu überprüfen gilt, wäre die, dass die Struktur häufig im Kontext von Verabredungen vorkommt. Diese sind in den Kurznachrichten-Korpora häufig, im Chat- und Gesprächsdatenkorpus kommen sie leider nicht vor. Um diese These zu belegen oder entkräften, müssten speziell Verabredungssequenzen über Chat (d.h. allerdings eher private IM-Kommunikation) und über Telefon nacherhoben werden.

3.2. *quasi* als Indikator für hyperbolisches Formulieren

Wird *quasi* als Indikator für hyperbolisches Formulieren bzw. für sogenannte "extreme case formulations" (Pomerantz 1986) eingesetzt, so wird dabei in gewisser Weise zwar auch immer auf semantischer Ebene eine Rückstufung im Sinne eines ‚hedgings‘ vorgenommen, jedoch weniger in dem Sinne, dass die Produzenten einer Äußerung, die eine solche "extreme case formulation" enthält, unsicheres Wissen über das Zutreffen der Äußerung oder eine ungenaue Formulierung anzeigen, sondern eher in dem Sinne, dass sie anzeigen, dass sie sich der hyperbolischen Formulierung bewusst sind – diese aber dennoch beibehalten wollen. Pomerantz (1986) zeigt, dass "extreme case formulations" in der Tat nicht damit zu tun haben, dass unsicheres Wissen über die Angemessenheit eines Ausdrucks besteht. Sie werden vielmehr routinehaft als rhetorische Mittel eingesetzt,

- (1) to defend against or to counter challenges to the legitimacy of complaints, accusations, justifications, and defenses;
- (2) to propose a phenomenon is 'in the object' or objective rather than a product of the interaction or the circumstances;
- (3) to propose that some behavior is not wrong, or is right, by virtue of its status as frequently occurring or commonly done. (Pomerantz 1986: 221-222)

Es handelt sich somit um ein Routineverfahren, mit dem u.a. Behauptungen legitimiert werden können ("a way of legitimizing claims"; Pomerantz 1986: 219).

Ein typischer Fall einer solchen Legitimierungsstrategie für eine Beschwerde findet sich in folgendem Fall (Chatkorpus Datensatz 1202006) aus einem Studienberatungs-Chat. NutzerIn "HarMonY" stellt in Z. 139 die Frage, ob die Gebühren für das Examenssemester rückerstattet werden:

Beispiel 4

139	14:32	HarMonY	hallo :) ja eine Frage hätte ich schon und zwar die Gebühren für das Semester in dem das Examen gemacht wird werden angeblich erstattet ist das richtig?
((...))			
142	14:33	B_Fischer	@ HarMonY: Das leider nicht. Das gilt nur für Semester, in denen keine Prüfungen abgelegt werden, aber noch auf die Prüfungsergebnisse gewartet wird.
((...))			
145	14:34	HarMonY	Das heisst wenn ich scheinfrei bin und mich auf das Examen vorbereite muss ich trotzdem noch Gebühren zahlen?
((...))			
150	14:34	B_Fischer	@ HarMonY: ja, wenn Sie in dieser Zeit eingeschrieben sind.
151	14:35	HarMonY	kann man das denn nicht irgendwie umgehen?
((...))			
153	14:35	HarMonY	→ ich werde ja quasi gezwungen mich sofort ins examen zu stürzen
((...))			
156	14:35	B_Fischer	@HarMonY: Eventuell mit einem Härtefallantrag, wenn Sie nicht mehr als 585€ monatl. zur Verfügung haben und in 1 Jahr das Studium abschliessen können.

Nachdem "HarMonY" erfahren musste, dass die Gebühren nicht erstattet werden und sich dies auch in einer detaillierenden Nachfrage nochmals bestätigen ließ (Z. 145 und 150), fragt er/sie nach einer Möglichkeit, diese Regelung zu umgehen (Z.

151). Sie begründet die Beschwerde damit, dass es für sie notwendig würde, das Examen parallel zu den letzten Scheinen zu machen, wenn die Gebühren vermieden werden sollen. Diese Beschwerde wird mittels des hyperbolischen Verbs "gezwungen" (Z. 153) legitimiert, d.h. aus der freien Wahl, zu zahlen oder das Examen parallel zum Studium zu absolvieren, wird ein externer Zwang konstruiert, der aus der Wahl eine ungerechte Bevormundung macht. Diese "extreme case formulation" wird von "HarMonY" jedoch mit *quasi* als eine solche markiert. *Quasi* hat dabei eine ähnliche Funktion wie in den in der ersten Gruppe der *hedges*, es instruiert die RezipientInnen, die Aussage nicht wörtlich zu nehmen, sondern als eine in diesem Kontext angemessene Formulierung, die zur Durchführung des kommunikativen Projekts (vgl. Linell 2009: 188f. zu diesem Begriff) einer Beschwerde notwendig ist.

Auch in den Kurznachrichten-Daten fand sich ein Fall (von insgesamt 6), bei dem *quasi* zur Indizierung hyperbolischen Sprechens eingesetzt wurde (die Tatsache, dass eine Frau ihren Freund verprügelt hat wurde in einem Datum mit dem Ausdruck "ihn quasi zu drei verarbeitet" bezeichnet), und in den Gesprächsdaten fanden sich zehn Fälle, in denen *quasi* diese Funktion hat. Funktionale oder formale Unterschiede bei dem Gebrauch von *quasi* als Kontextualisierungshinweis von hyperbolischem Sprechen ließen sich in den drei Kommunikationsformen Chat, Kurznachrichtenkommunikation und Gespräch nicht feststellen.

3.3. *quasi* als Indikator für eine Distanzierung zur Äußerung: Metaphern, idiomatische Ausdrücke und Zitate

Die dritte Gruppe ist ausgesprochen heterogen. Zudem könnten fast alle der hier versammelten Fälle in gewisser Weise auch unter die ersten beiden Gruppen (*quasi* als semantischer *hedge* und *quasi* zur Markierung einer hyperbolischen Formulierung) gefasst werden. Dennoch sprechen auch gute Gründe dafür, eine eigene Funktion anzunehmen, denn bei den hier versammelten Fällen geht es nicht darum, ein Wort, eine Phrase oder eine ganze Äußerung hinsichtlich ihres Wahrheitswertes einzuordnen, sondern sich von einem Ausdruck zu distanzieren, der in einem weiteren Sinne 'fremde Rede' ist. Das kann einerseits tatsächliche fremde Rede sein, andererseits aber auch fremde Rede in einem sehr weit gefassten Sinn, nämlich dann, wenn entweder Routineformeln und idiomatische Ausdrücke (sozusagen geronnene, konventionalisierte fremde Rede) oder Metaphern (sowohl selbst erzeugte als auch konventionalisierte) verwendet werden. Sowohl in den Chat- als auch den Gesprächsdaten ist diese Funktion von *quasi* häufig zu finden.

Beispiel 5 (Chatkorpus Datensatz 1103001) stammt aus einem Experteninterview mit dem Regisseur Tilman Sack und illustriert den Einsatz von *quasi* zur Markierung eines Zitats. In Z. 65 fragt Nutzer "Werner_Laatsch", ob Tilman Sack neue Chat-Literatur-Projekte geplant hat:

Beispiel 5

65 **Werner_Laatsch**

Da wir leider gleich Schluss machen müssen, gestatten Sie uns eine letzte Frage: Sind aus dem Sprechblasen-Projekt neue Ideen für mögliche weitere Projekte ähnlicher Art entstanden?

66	Tilman_Sack	ich vermute, dass sie sich dann eine Vorstellung machen können, was ich damit meine
67	Tilman_Sack	Es gibt zwei neue konzeptioinielle Überlegungen...
68	Tilman_Sack	die eine ist eine "Reinform" des chats... also mit freien usern und geübten chattern als Autoren...
69	Tilman_Sack	die andere ist eine Art schreibwerkstatt mit der Basis eines klasischen STückes
70	Tilman_Sack	also quasi ein "Faust II die Fortsetzung"
71	Werner_Laatsch	Herr Sack ,wir danken Ihnen für den Livw-Chat und wünschen Ihnen noch einen schönen Tag und viele weitere spannende Projekte!

Die Äußerung in Z. 66 von Tilman Sack bezieht sich noch in Überlappung auf einen Vorgängerbeitrag, ab Z. 67 geht er auf die Frage von "Werner_Laatsch" ein. Das zweite Projekt beschreibt er als "eine Art schreibwerkstatt mit der Basis eines klasischen STückes" (Z. 70), was in der Folgeäußerung durch *also* eingeleitet expliziert wird: "also quasi ein 'Faust II die Fortsetzung'" (Z. 70). Der Titel der Schreibwerkstatt wird von Sack selbst durch die Anführungszeichen als ein Zitat markiert und durch *quasi* wird zusätzlich noch eine Distanzierung dazu erzeugt. Über den Grund der Distanzierung kann hier nur spekuliert werden, weil das Interview kurz danach aus Zeitgründen abgebrochen werden musste. Der grundsätzlich modalisierende Charakter von *quasi* lässt jedoch Annahmen zu, dass dieser Titel bestenfalls als Arbeitstitel aufzufassen sei und weder in dieser Form noch möglicherweise auf der Basis des Dramas "Faust" umgesetzt wird. Das Zitat erhält so die Funktion einer Annäherung, eines Platzhalters für das irgendwann endgültig umgesetzte Projekt.

Eine tatsächlich fremde und nicht eigene Rede wird in folgenden Beitrag aus einem freien Userchat zu politischen Themen auf *sabine-christiansen.de* angeführt (Chatkorpus Datensatz 2103001). Die thematische Kohärenz ist, da es sich um einen unmoderierten Chat handelt, sehr gering. NutzerIn "Nachtfalke61" bringt in Z. 99 ein neues Thema ins Spiel, das weder zuvor diskutiert noch in der Folge aufgegriffen wurde, die Initiative scheidet kommentarlos. Aus diesem Grund werde ich hier nur die Äußerung ohne Kontext präsentieren:

Beispiel 6

99	Nachtfalke61	könnt ihr euch noch erinnern,wie schröder quasi meinte alle arbeitslosen wären faul?
----	---------------------	---

Es handelt sich dabei um eine Reihe von Äußerungen von Gerhard Schröder (der bekannteste Satz war "Es gibt kein Recht auf Faulheit"), die sich auf die vermeintliche Faulheit von vielen Arbeitslosen beziehen. Es ist allerdings mehr als fraglich, ob Schröder jemals genau den hier angeführten Satz und in dieser Absolutheit (*alle* Arbeitslosen) geäußert hat. Um die Kritik eines absichtlichen oder unabsichtlichen falschen Zitierens vorwegzunehmen, markiert "Nachtfalke61" daher das Zitat durch *quasi* und stellt so eine gewisse Distanz her. Insofern liegen gewisse Parallelen zu der Klasse der "metakommenativen Formeln" vor, wie Stein (1995: 223) sie beschrieben hat.⁷ Die Funktion dieser Formeln besteht darin,

⁷ Vgl. aus sprechakttheoretischer Perspektive auch die Arbeiten von Hagemann (1997) zur Diktumscharakterisierung, Hindelang (1975) zu „äußerungskommentierenden Gesprächsformeln“ und Niehüser (1987) zu „diktumscharakterisierenden“ Ausdrücken.

"formulierungskritische Stellen" anzuzeigen: "Aus Gründen des Selbstschutzes und der Rezeptionshilfe müssen in bestimmter Hinsicht problematische Ausdrucksweisen, man könnte auch sagen: formulierungskritische Stellen, mit metakommunikativen Formeln markiert werden." (Stein 1995: 223) Allerdings wird in dem Beispiel auch die Nähe zu den in Gruppe 1 diskutierten semantischen *hedges* besonders deutlich, denn das Zitat wird auf einer Wahrheitsskala als wenn auch nicht in dieser Form wahr, so doch nah an der Wahrheit markiert. Zugleich wird funktional hier aber nicht unsicheres Wissen markiert, sondern auf eine "extreme case formulation" hingewiesen, die rhetorische Gründe hat: Durch sie wird Gerhard Schröder eine für die Chat-Gemeinschaft diskussionswürdige, da umstrittene, These in den Mund gelegt. Auch im folgenden Ausschnitt aus einer Radio-Phone-in-Sendung, in der der Anrufer (A) dem Moderator (M) von seinen Erfahrungen als Kandidat bei der Fernseh-Sendung "Deutschland sucht den Superstar" erzählt, findet sich *quasi* zur Markierung fremder Rede bei gleichzeitiger Distanzierung davon. Schon zu Beginn des Gesprächs sagte er, dass er wegen seines Aussehens von der Teilnahme an der Sendung ausgeschlossen wurde. An dieser Stelle rekonstruiert er nun nochmals auf die Nachfrage des Moderators im Detail den Ablauf des Auswahlverfahrens sowie seine Ablehnung durch die Juroren. Nachdem er geschildert hatte, wie er vor die Juroren getreten ist, zitiert er nun diese mit ihrer vernichtenden Aussage:

Beispiel 7

79 A → ZWEI von denen sagen dann halt quasi ja pass AUF eh-,
 80 .h bist okAy aber eh du siehst halt SCHEISse aus;
 81 M so damit WARS das dann,
 82 dann bist du RAUSgewackelt und das wars;

Durch *quasi* wird die fiktive zitierte Rede "ja pass AUF eh-, .h bist ok aber eh du siehst halt SCHEISse aus" angeführt, und zugleich distanziert sich der Anrufer von dieser Rede. Diese Distanzierung kann mehrere Gründe haben. Zum einen vermeidet der Anrufer den potentiellen Vorwurf, eine tendenziöse wenn nicht gar falsche Darstellung der Aussage der beiden Juroren wiedergegeben zu haben, und zum anderen schützt er auch sich durch diese Distanzierung (d.h. er betreibt *face-work*), denn die negative Bewertung, die berichtet wird, betrifft ihn selbst.

Neben der Markierung von Zitaten besteht ein zweiter wichtiger Aspekt in der Markierung von metaphorischem Sprechen. Das folgende Beispiel stammt aus einer Folge des *bluwin*-Chats (Chatkorpus Datensatz 1306061), in der der Fußball-Trainer Koebi Kuhn interviewt wird. Wie bereits oben erwähnt, zeichnet sich der moderierte *bluwin*-Chat dadurch aus, dass er aus einer Kette unzusammenhängender kurzer Frage-Antwort-Sequenzen besteht. Typischerweise stellt ein Nutzer oder eine Nutzerin eine Frage, der Gast antwortet und der/die nächste NutzerIn stellt die nächste Frage. Aus diesem Grund muss hier kein weiterer Kontext angegeben werden, die Sequenz in Z. 16 und 17 steht für sich:

Beispiel 8

16 **peter** Herr Kuhn, sie machen ihre Sache ausgezeichnet. Aber war es nicht ein Fehler, Sforza, Chappi und Henchoz **quasi** zwischen Tür und Angel zu informieren, dass sie gegen Jugoslawien nicht spielen werden?
 17 **Koebi_Kuhn** Es war nicht zwischen Tür und Angel. Es ist grundsätzlich meine Sache, in welcher Form ich kommuniziere.

Nutzer "peter" stellt die Frage nach einer offensichtlich umstrittenen Entscheidung des Trainers, drei Spieler nicht bei einem Spiel mitspielen zu lassen. Der idiomatische Ausdruck "zwischen Tür und Angel" wird dabei von "peter" durch *quasi* als eine routinierte Phrase markiert, die damit sozusagen als eine Art "Fremdkörper" oder auch "Zitat" in die eigene Rede eingebaut wird, das Bewusstsein über den formelhaften Charakter seiner Sprachverwendung wird dadurch von "peter" angezeigt.

Auch in der gesprochenen Sprache findet sich diese Verwendungsweise, wie in folgendem Fall aus einer Radio Phone-in-Sendung aus dem *lAuDa*-Korpus.

Beispiel 9

```

13      M      es is so schwer ähm jemanden dazu zu erREIchen der
           schon so:-
14          hhh. äh in sich geKAPselt ist;
15          in einer solchen SUCHT äh-
16          und in einer solchen .h, (-)
17      →     ja FINsternis quasi schon lebt.
18      a      ja ja ich KENN das;
19          aber ich hab ich HAB gott sei dank jetzt n
           lebensinhalt;

```

Der Transkriptausszug stammt vom Anfang des Gesprächs, der Anrufer (A) spricht mit dem Moderator (M) über eine vorige Anruferin mit Drogenproblemen, bevor er dann ab Z. 19 zu seinem eigenen Thema überwechselt. Der Moderator thematisiert seinen vergeblichen Versuch, die Anruferin in dem Gespräch zur Aufgabe der Drogen zu bewegen und verwendet den bildhaften Ausdruck *in Finsternis leben* (Z. 17), um die ausweglose Lage der Anruferin zu bezeichnen. Mit *quasi* distanziert sich der Moderator von dem Ausdruck, was u.a. mit der Gefahr zusammenhängen könnte, als pathetisch wahrgenommen zu werden.

Abschließend muss also für die hier diskutierte Gruppe gesagt werden, dass sie nur in Ansätzen als eigene, selbstständige Gruppe betrachtet werden kann, da die Distanzierungsfunktion von Äußerungen oder Äußerungsteilen, die im weiteren Sinne eine Zitatfunktion haben (entweder als echte eigene oder fremde Zitate oder als Zitate im Sinne des Verweises auf ihren Metaphern-, Routine-, Formel-, oder Sprichwortcharakter) häufig mit anderen Funktionen wie dem semantischen "hedging" oder der Markierung von Verstehensprozessen einhergeht. Die Darstellung der einzelnen Funktionen, die hier vorgenommen wurde, ist aber auch nicht als eine Postulierung von klar definierbaren Funktionsgruppen zu sehen, sondern als Funktionstendenzen oder Primärfunktionen, die fast immer mit anderen Funktionen kombiniert werden.

3.4. *quasi* als Indikator für Verstehenshypothesen

Das Aufrechterhalten von Verstehen ist für den erfolgreichen Fortbestand der Interaktion eine zentrale Aufgabe, die die Interagierenden fortlaufend zu bewältigen haben. In vielen Fällen erfolgt das Signalisieren von Verstehen insofern implizit, als eine Folgehandlung als kontingent angesehen wird, also angenommen wird, dass die Vorgängeräußerung verstanden wurde. Nicht immer kann Verstehen jedoch auf diese Weise 'nebenbei' demonstriert werden: "In vielen Kontexten reicht es nicht, Verstehen einfach zu behaupten. Akteure müssen durch ihr Handeln

demonstrieren, welcher Art ihr Verständnis in Bezug auf genau die Verstehensaufgabe, die der vorangehende Gesprächsbeitrag stellt, ist." (Deppermann 2010: 369) Statt einer impliziten wird dann eine mehr oder weniger explizite Verstehensdokumentation notwendig, um den Fortbestand des geteilten Wissens bzw. der Intersubjektivität (Schegloff 1992) zu garantieren:

Als 'Verstehensdokumentationen' bezeichnen wir alle Aktivitäten, mit denen Gesprächsteilnehmer Verstehen thematisieren oder anzeigen bzw. mit denen sie präsupponieren, dass sie zu einem bestimmten Verständnis gelangt sind. Ganz im Sinne der eingangs angesprochenen basalen Relevanz von Verstehen für die Konstitution der sozialen Welt ist seine Dokumentation in Form des öffentlichen, wechselseitigen Aufzeigens von Interpretationen des eigenen und fremden Handelns eine grundlegende Aufgabe, die Gesprächsteilnehmer bearbeiten müssen, um ihre Handlungen zu koordinieren und geteilte Wirklichkeit im Gespräch herzustellen. (Deppermann/Schmitt 2008: 222; vgl. auch Deppermann 2008: 230)

Während am einen Ende der Skala Verstehensdokumentationen insofern vollständig implizit erfolgen, als nur über einen als kontingent wahrgenommenen Anschluss Verstehen inferiert wird, finden sich am anderen Ende maximal explizite Verstehensthematisierungen mit metakommunikativen Verben wie *verstehen*, *meinen*, *glauben*, *kapieren* etc., bei denen der Gesprächsfluss ausgesetzt und die Äußerungen selbst hinsichtlich ihrer Verstehbarkeit thematisiert werden. Zwischen diesen beiden Extrempolen maximaler Implizit- und Expliztheit liegt ein breites Feld an mehr oder weniger routinierten Verfahren, die zum Signalisieren oder Problematisieren von Verstehen eingesetzt werden können, aber nur durch den Kontext hinsichtlich dieser Leistungen interpretiert werden können. Wie Deppermann (2010: 369) feststellt, zeigt sich,

dass zur Verstehensdokumentation vielfach keine spezialisierten Verfahren benutzt werden. Stattdessen finden wir kontextbezogene und nur in diesem Kontext als genau diese Verstehensdokumentation funktionierende Formen, die sich an den spezifischen kontextuellen Aufgaben und Gegebenheiten ausrichten, diese bearbeiten und für ihre eigene Konstitutionsweise nutzen.

Wie die Analyse der *quasi*-Belege in den Daten zeigt, handelt es sich auch bei *quasi* um ein solches Verfahren, das neben vielen anderen Aufgaben in bestimmten Konstellationen auch zur Verstehensdokumentation (konkreter: zur Formulierung von Verstehenshypothesen) eingesetzt werden kann. Aus genau diesem Grund, der Funktionsvielfalt von *quasi*, muss *quasi* allerdings mit weiteren Kontextualisierungshinweisen kombiniert werden, die dessen Wirkung im Bereich der Verstehensdokumentation bzw. -problematisierung zu dekodieren helfen. Eine solche Kombination findet sich in fast allen Fällen: Insgesamt viermal wird mit Hilfe von *dann* und zweimal mit *also* eine Schlussfolgerung angezeigt, einmal wird in einer etwas umfangreicheren Strategie eine vollständige *wenn-dann*-Struktur verwendet und einmal findet sich lediglich eine implizite Markierung einer Schlussfolgerung durch ein Frageformat.

Kombiniert wird die Markierung einer Schlussfolgerung teilweise zusätzlich mit der syntaktischen (Verbstellung), orthographischen (Fragezeichen), lexikalischen (Anhängen eines Vergewisserungssignals bzw. einer *tag question*) oder prosodischen (steigende Tonhöhe am Einheitenende) Formatierung der Äußerung als Frage. Bemerkenswert ist, dass sich immer dann, wenn es sich um ein Aussageformat handelt, ein *also* oder ein *dann* findet. Das bedeutet, dass alle Fälle

entweder durch *dann/also/wenn-dann* als Schlussfolgerung markiert werden oder in einem Frageformat realisiert sind (oder beides). Diese beiden grundlegenden Äußerungsformate helfen bei der Desambiguierung von *quasi*. Der erste hier präsentierte Fall einer problematisierenden Verstehensdokumentation stammt aus einer Studienberatung (Chatkorpus Datensatz 1202003):

Beispiel 10

165 12:40 **Paul_B.** mahlzeit
 166 12:40 **Morys** Hallo Paul B
 167 12:40 **Paul_B.** ich hab eine frage und zwar hab ich jetzt mein bafög antrag ausgefüllt und will den wegschicken aber ich weiss nicht wohin :)
 168 12:42 **Reinke** Hier gibts die ANschrift. <http://www.akafoe.de/finanzierung-color.html>
 169 12:44 **Paul_B.** also **quasi** dahin: Akademisches Förderungswerk, Universitätsstr. 150,44801 Bochum,?
 170 12:45 **Paul_B.** auch wenn ich in essen wohne?
 171 12:45 **Reinke** Wo studieren Sie denn? Darauf kommt es an.
 172 12:45 **Paul_B.** in bochum !
 173 12:46 **Reinke** Dann sind Sie hier beim AkaFö richtig.
 174 12:46 **Paul_B.** alles klar vielen dank

Auf die Frage von NutzerIn "Paul_B.", wohin der Bafög-Antrag geschickt werden muss, erhält er von dem Berater/der Beraterin "Reinke" ohne weitere Nachfragen einen Link mit einer Adresse. Diese wird von "Paul_B." in Z. 169 als Schlussfolgerung und mit *quasi* modalisiert aufgeführt: "also quasi dahin: Akademisches Förderungswerk, Universitätsstr. 150,44801 Bochum,?". Das Zusammenfallen des eine Schlussfolgerung einleitenden *also*, des Vagheitsanzeigers *quasi* und des Fragezeichens markiert diese Äußerung als Verstehenshypothese, d.h. als vom Berater zu ratifizieren. Zunächst ist nicht klar, worin das Potential eines Verstehensproblems hier liegt. In dem direkt im Anschluss folgenden Beitrag in Z. 170 legt "Paul_B." dieses aber offen: Er wohnt in Essen, studiert aber in Bochum, daher möchte er wissen, ob das Bafög-Amt in Essen oder Bochum für ihn zuständig ist. Der Berater greift diese Problematik auf, klärt den Studienort (Z. 171) und bestätigt dann die angegebene Adresse. In Z. 174 signalisiert "Paul_B." sein Verstehen explizit durch "alles klar" (Verstehensthematisierung) und implizit durch "vielen dank" (der Dank für die Beratung lässt schließen, dass sie erfolgreich war). Im Zusammenspiel mit *also* und dem Frageformat erfüllt *quasi* die Funktion der Markierung einer Verstehenshypothese, die zur Ratifikation bereit gestellt wird.

Im zweiten hier diskutierten Fall (Chatkorpus Datensatz 1202009) wird kein Konklusionsmarker wie *also* oder *dann* eingesetzt, eine Aussage aber mit dem angehängten Vergewisserungssignal *oder?* zur Ratifizierung bereitgestellt:

Beispiel 11

56 14:37 **Beate** Noch was zur Stufung: wenn ich mich mit entspr. Vorleistungen in einen Bachelor- Studiengang einstufen lasse, dann den Bachelor mache und mich irgendwann später entschieße noch mal den Master zu machen - ist der Master dann noch konsekutiv (bisher gilt das ja **quasi** als ein Studiengang, oder?)?
 57 14:39 **B_Grunert** In der Regel schon.

Nutzerin⁸ "Beate" hatte sich zuvor schon mehrere andere Fragen bezüglich ihres Studiums beantworten lassen, bevor sie in Z. 56 ihre Frage zu dem neu eingeführten zweistufigen Modell Bachelor/Master stellt. Sie zieht die Schlussfolgerung, dass die Kombination aus Bachelor und Master eigentlich als ein Studiengang gewertet werden müsse, da diese Kombination die alten Studiengänge (Magister, Diplom) ersetzt. Deswegen gebe es auch die Regelung eines konsekutiven Masterstudiengangs. Ihre Schlussfolgerung formuliert sie jedoch mit *quasi* sowie dem Vergewisserungssignal und dem Fragezeichen als eine Hypothese, die in der Folge von "B_Grunert" dadurch implizit bestätigt wird, dass er die Frage, in die die Schlussfolgerung eingebettet ist, bejaht.

Bei den Gesprächsdaten finden sich die gleichen Verwendungsweisen von *quasi* im Kontext der Markierung von Verstehensproblemen, allerdings mit einer Ausnahme: Auffällig ist in diesen Daten die Verwendung von *und* (viermal) und *aber* (einmal) als Strategie, eine Verstehenshypothese zu markieren, die aber in einem Aussagesatz ohne besondere prosodische Markierung zur Ratifizierung bereitgestellt wird. Diese Strategie fand sich ausschließlich in den Radio-Phone-in-Daten und sie war meist in eine größere Sequenz aus Schlussfolgerungs- und Reformulierungshandlungen eingebettet. Dass die hinsichtlich der Markierung von Schlussfolgerungen schwächeren Konnektoren *und* und *aber* gerade in diesem Format vorkommen, liegt daran, dass die Überprüfung von Verstehen durch Reformulierungen/Schlussfolgerungen dort zu den erwartbaren Gesprächsschritten gehören, also gattungsspezifisch sind (vgl. Willmann 1996) und daher entsprechend weniger Kontextualisierungsaufwand betrieben werden muss. Fast alle Verstehenshypothesen in Aussageform und mit fallender Intonation finden sich daher in Radio Phone-in-Sendungen. Dabei ist der sequenzielle Kontext, in dem sich *quasi* findet, von großer Bedeutung für dessen Interpretation, wie man in folgendem Beispiel aus einer Radio Phone-in-Sendung aus dem *lAuDa*-Korpus sehen kann:

Beispiel 12

14 M Also wir erKLÄR-
 15 ich MUSS das glaub ich Immer doch noch mal erklären;
 16 mit diesen WEbcams weil so viele LEUTE das nicht dOch
 vielleicht noch nIcht so kEnnen;
 17 .h IHR eh habt zu hAUse eine kleine kAmera stehen;
 18 A also wir haben MEHrere kameras [(da stehen)];
 19 M [() MEHre] mEhrere
 kleine kAmeras;
 20 A ja geNAU;
 21 M → .h eh und SCHALtet quasi EUer bild EUer euer
 fErnsehbild .h euer kamerabild ins internet rein;
 22 A geNAU;
 21 M ne und man kAnn sich das Anschauen und mUss
 wahrscheinlich dann dafür irgendwie .h KOHle locker
 machen natürlIch;
 22 A ja die KUNden;
 23 M die KUNden ja ja klAr;

⁸ Der einfacheren Darstellung halber werde ich bei den Chat-Nicknames jeweils das durch den Namen evozierte Geschlecht verwenden, auch wenn klar ist, dass der Nickname keinen Aufschluss darüber geben muss. Lediglich bei Nicknames, die kein Geschlecht offenlegen, werde ich die männliche und weibliche Form verwenden.

Ein Anrufer (A) möchte sich mit dem Moderator der Phone-in-Sendung (es handelt sich um eine Radio Talk Sendung mit freier Themenwahl) über seinen Nebenberuf unterhalten, der darin besteht, dass er mit seiner Freundin live im Internet Sexvideos von sich zeigt. Zu dem Thema gab es, wie der Moderator vor Einsetzen des Transkripts anmerkt, schon am vorigen Tag einen anderen Anrufer. Dieses Vorwissen führt dazu, dass der Moderator nun, bevor sich Moderator und Anrufer unterhalten, zunächst für alle ZuhörerInnen den Ablauf solcher Videos klären möchte. Die Erklärung erfolgt in Form von Verstehenshypothesen. In Z. 17 wird der Anrufer direkt adressiert ("IHR eh habt zu hAUse eine kleine kAmera stehen"), und dieser korrigiert die Aussage des Moderators in "MEHrere kameras" (Z. 18). Der Moderator akzeptiert diese Korrektur (Z. 19) und schließt dann, eingeleitet mit "und" den nächsten Schritt der Erklärung an, wie die Videos produziert werden, nämlich dass das Bild der Kameras ins Internet gestellt wird. Diese Formulierung ist sehr vage und mit mehreren Formulierungsanläufen ("EUer bild EUer euer FERNsehbild .h euer kamerabild"; Z. 21) versehen, die zusätzlich unsicheres Wissen und somit eine Verstehenshypothese markieren, die dann jedoch vom Anrufer ohne Vorbehalte bestätigt wird. Dass der Moderator trotz der selbst angenommenen Expertenrolle (vgl. Z. 15) kein umfassendes Wissen hat, zeigt sich in der folgenden Äußerung, wo er durch "wahrscheinlich" (Z. 21) offen zeigt, dass es sich um eine Vermutung und nicht um sicheres Wissen handelt.

Die sequenzielle Einbettung der Äußerung mit *quasi* in eine Reihe von Verstehenshypothesen dient dazu, dass auch mit *und* angeschlossene Aussagen als zu ratifizierende Hypothesen erkannt werden und entsprechend reagiert wird.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass *quasi* nur dann dazu taugt, Verstehenshypothesen zu markieren und zur Ratifikation bereit zu stellen, wenn zusätzliche Kontextualisierungshinweise auftreten. Je mehr dieser Hinweise kombiniert werden (z.B. wenn zusätzlich „Erkenntnisprozessmarker“ wie *ach so* (Imo 2009) verwendet werden, mit denen die ‚Verstehensarbeit‘ offengelegt wird), desto stärker wird der Verpflichtungsgrad einer Ratifikation, so dass eine Skala von minimaler Verpflichtung bei Realisierung einer Äußerung in Aussageform mit *quasi* und einem Konklusionsmarker oder Vergewisserungssignal mit folgenden weiteren sprachlichen Handlungen hin zu maximaler Verpflichtung bei Realisierung der Äußerung in Frageform mit *quasi* und einem Konklusionsmarker entsteht. Die Bedeutung eines Wortes, wie dieser Fall zeigt, ist somit nicht am kontextlos gelösten Wort an sich festzumachen, sondern wird erst im Gesprächszusammenhang erzeugt. Auffällig war gerade bei dem letzten hier diskutierten Beispiel aus der Radio Phone-in Sendung allerdings auch wieder die Tatsache, dass von mehreren Funktionen von *quasi* auszugehen ist: Neben der Markierung einer Verstehenshypothese ist auch die von Formulierungsproblemen anzunehmen, worauf die eben diskutierten Neustarts und Wiederholungen in Z. 21 hinweisen. Dies leitet über zur letzten Funktion von *quasi* als Indikator für Formulierungsprobleme.

3.5. *quasi* als Indikator für Formulierungsprobleme

Häufig ist es in den Gesprächsdaten – allerdings nur dort – so, dass das Markieren von Formulierungsproblemen nicht nur eine Neben- sondern die Hauptfunktion von *quasi* ist. Dies wird immer dann besonders deutlich, wenn der Äußerungsplan nach

zahlreichen Formulierungsversuchen komplett aufgegeben wird. Von den zwanzig Fällen, in denen *quasi* im Kontext von Formulierungsproblemen eingesetzt wird, finden sich fünf Abbrüche der Äußerung (es ist meist unklar, ob es sich um Anakoluthe oder Aposiopesen handelt; vgl. Imo 2011), neun Fälle, in denen die *quasi*-haltige Äußerung in umfangreichere Reformulierungs- und Reparaturarbeiten eingebettet ist, drei Fälle, in denen eine Äußerung zwar beendet wird, jedoch erst nach längeren Pausen, und drei Fälle, in denen *quasi* (bzw. *quasi so*) als eine Art Matrixsatz fungiert, mit dem eine nicht oder nur schwach propositionale Einheit eingeleitet wird, die die Aufgabe hat, eine komplexe Situation darzustellen (vgl. Golato (2000) zu der matrixsatzeinleitenden Floskel und *ich so/und er so*). Einmal wird mit einem Fluch die Reaktion einer Person beschrieben, die bemerkt, dass schon zu viel Zeit vergangen ist ("und dann die zeit quasi, ah scheiße"), einmal wird mit "quasi son so so hey" ein multimodale Inszenierung mit Hilfe der Interjektion *hey* dargestellt (vgl. die Diskussion dieses Falls in Beispiel 14) und einmal wird mit "quasi schon so !STACCATO!" die Sprechweise (nämlich abgehacktes Sprechen) durch die Aussprache des Wortes *staccato* selbst inszeniert (vgl. Günthner 2000: 285-289 zu solchen prosodischen Inszenierungsverfahren). Des Weiteren ist auffällig, dass in fast der Hälfte aller Fälle (neun von zwanzig) die Partikel *so* in unmittelbarer Nähe von *quasi* zu finden ist: "dass so quasi", "so quasi so buchhaltertyp", "also quasi so typ" "dass man dann quasi so: (1.7) pause hat", "also quasi so (---)", "also so quasi, (---)" "wenn (.) du das quasi schon so:, (--)" "die machen halt quasi so (.) son", "so quasi hier jetzt einmal (.)". Auch das ist ein Beleg für die These, dass es hier um Formulierungsprobleme geht, *so* verstärkt die Unbestimmtheit eines Ausdrucks (vgl. Hennig 2006: 426).

Im Folgenden sollen nun drei Fälle von *quasi* als Indikator für Formulierungsprobleme diskutiert werden. Beispiel 13 stammt aus einem Privatgespräch zwischen zwei StudentInnen, die eine Theaterinszenierung in Form eines Speed-Datings vorbereiten und sich nun überspitzte Personentypen überlegen, die sie in dem Dating aufeinandertreffen lassen wollen:

Beispiel 13

```

0310 E      so:;
0311      schicki mIcki tussi;
0312      MAUerblümchen;
0313      (1.0)
0314 E      äh::m;
0315      (5.0)
0316 K      ((pustet und atmet laut aus))
0317 E      so ne HEFtige, (1.0)
0318 →     also QUAsi so:,
0319      (---)
0320 E      pädaGOge?
0321      also so weiß weiß was ich MEIne? =
0322      [so:] HALT dieses,
0323 K      [ja;]
0324      (---)
0325 E      überTRIEbene,
0326 →     also so QUAsi, (-)
0327      (--)
0328 E      [((schnaubt))]
0329 K      [äh          ] beMUTternde,
```

0330 (--)
 0331 E ja so ökologie Ö[ko.]
 0332 K <<enthusiastisch> [ja:;]
 0333 E [Öko?]
 0334 K [Öko.]

Die beiden Personentypen "schicke micki" und "MAUerblümchen" bereiten E keine Probleme, auch K hat keine Verständnisprobleme damit. In Z. 0218 beginnt dagegen eine Aushandlungsphase über einen Personentyp, der erst in Z. 0334 abgeschlossen wird. E formuliert in Z. 0317 mit "so ne HEftige" eine erste vage Annäherung an einen Typ. Mit "also QUAsi so:" leitet sie nach einer Pause von einer Sekunde einen Spezifizierungsversuch ein, den sie nach einer Pause von einer dreiviertel Sekunde dann – allerdings mit stark steigender Tonhöhe im Sinne eines "try marking" (Sacks/Schegloff 1979) als Versuch markiert – mit "pädaGOge" (Z. 0320) gibt. Auch das gedehnte "so:" verweist auf Formulierungsprobleme. Sie zeigt in der Folge jedoch an, dass sie selbst mit diesem Versuch nicht zufrieden ist und thematisiert das Verstehen von K durch die Frage "weiß was ich MEIne?" (Z. 0321), auf das sie die Antwort nicht erwartet, sondern mit weiteren Reformulierungsversuchen fortfährt. Auch hier kommen wieder zahlreiche Pausen zum Einsatz (Z. 0324, 0326, 0327), die auf die Probleme hinweisen, eine passende Beschreibung zu finden. Zunächst wird das Adjektiv "überTRIEbene" geliefert (Z. 0325), dann eine Reformulierung mit "also so QUAsi" eingeleitet. Danach bricht E ab (ob es sich um einen beabsichtigten Abbruch, eine Aposiopese, handelt, deren Fortsetzung K bewusst überlassen wird oder einen unbeabsichtigten Abbruch, ein Anakoluth, kann nicht geklärt werden), und K bietet das Adjektiv "beMUTternde" (Z. 0329) an. Nach einer Pause bestätigt E das Adjektiv und liefert mit "ökologie Öko" (Z. 0331) einen neuen Vorschlag, der durch den Vagheitsmarker "so" ebenfalls als Versuch markiert ist. Hier hat sie jetzt jedoch Erfolg, K bestätigt den Vorschlag enthusiastisch (Z. 0332). Das zweifelnde Nachfragen von E zeigt, dass der Typ *Öko* immer noch nicht das war, wonach sie gesucht hat. Parallel dazu bekräftigt K jedoch die Wahl ("Öko."; Z. 0334) und im Anschluss daran wird der nächste Typ für die Inszenierung gesucht, diese Suche wird somit von beiden als abgeschlossen behandelt. Die langsame und partnerschaftliche Suche nach einem passenden Konzept spiegelt sich in den Pausen, dem Vagheitsmarker *so* und dem "Formulierungsindikator" *quasi* wieder.

Neben solchen mehr oder weniger langwierigen Prozessen des Findens der richtigen Formulierung gibt es auch Fälle, in denen mit *quasi* eine Art 'Abkürzung' einer ansonsten komplexen Darstellung eingeleitet wird. Im folgenden Gesprächsausschnitt aus dem *lAuDa*-Korpus berichtet Studentin L über den Aufbau eines Werbefilms für eine Studentenparty, an dem sie beteiligt ist:

Beispiel 14

307 L also das das fängt alles an irgendwie mit nem UNfall
 vorm schloss. (.)
 308 das ganze das ganze VIdео; (.)
 309 SO wie ich das jetzt im drehbuch verstanden habe;
 310 dann gehts vom SCHLOSS aus zum-
 311 (-) ich glaube ha EINS;⁹
 312 dann gehts vom ha eins aus zu ner WOhnung,

⁹ Gemeint ist ein Hörsaal, H1.

313 w:o das dann zu HAUse gedreht wird,
 314 wo die MÄdels sich fertig machen,
 315 und dann gehts irgendwie nochmal in die FACHschaft,
 316 oder vorher gehts in die fachschaft von wi von
 wirtschaft wo man sich die KArten kauft,
 317 oder bei MEIer¹⁰; (.)
 318 so:;
 319 → also wenn die die müssen die machen halt quasi so (.)
 son-
 320 [so HEY;]
 321 J [ah::;]
 322 L die KArten kauft man da und da und bla und bla-
 323 so RIChtig-
 324 wie son FILM halt;
 325 ich weiß nicht wie lang der DAUern soll;

Ein großer Teil der Rekonstruktion der Filmhandlung bereitet L keine Probleme: Sie stellt den chronologischen Ablauf der Ereignisse dar, der sich von Z. 307 bis zu Z. 317 erstreckt. Schwierig wird es, als sie nicht die Ereignisse schildern möchte, sondern die Darstellung dieser Ereignisse, d.h. die schauspielerische und filmische Umsetzung. Sie hilft sich aus dem Dilemma, indem sie nach einigen Formulierungsproblemen ("also wenn die die müssen die machen halt quasi so (.) son"; Z. 319) die Umsetzung nicht propositional darstellt, sondern in Form der Interjektion *hey*: "so HEY" sowie in der Folge auch in einer rhythmischen Inszenierung eines Werbefilms ("die KArten kauft man da und da und bla und bla") auf die Wirkung und nicht so sehr den Inhalt verweist (die Platzhalter "und bla und bla" dienen lediglich als Träger stimmlicher Inszenierung). Die Formulierungsprobleme, die durch den Neustart in Z. 319 bereits angedeutet und mit *quasi* und *so* manifest wurden, wurden durch den Wechsel des Darstellungsmodus auf die stimmliche Inszenierung gelöst. *Quasi* hat dazu beigetragen, diesen Wechsel wenn nicht erwartbar, so doch für die Rezipientin nicht überraschend zu gestalten, die Markierung von Formulierungsproblemen lässt Reparaturen, Abbrüche oder eben Moduswechsel als mögliche Lösungen der Probleme erwarten.

4. *Quasi* empirisch, *quasi* interaktional: Zusammenführung der Ergebnisse

Die Analyse der Funktionen, die *quasi* in den drei Korpora interaktionaler Sprache hat, hat ergeben, dass sich eine Reihe von Funktionen beschreiben lassen, die sowohl in schriftlich als auch mündlich interaktionaler Sprache vorkommen. Diese Funktionen betreffen

1. das "hedging" von Ausdrücken, mit dem ein Ausdruck im weitesten Sinne als "true or close to truth" markiert wird. Eine solche Distanzierung vom Wahrheitsanspruch kann unterschiedliche Gründe haben. Entweder ist sich der Produzent der Äußerung über den Sachverhalt oder den treffenden Ausdruck nicht im Klaren und zeigt durch *quasi* eine Annäherung oder einen Versuch an, oder es treten Aspekte hinzu, die das "hedging" in die Nähe der von Hewitt/Stokes (1975) beschriebenen "disclaimers" rücken. Solche Aspekte betreffen oft die Wahl eines

¹⁰ Name der Universitätsbuchhandlung.

potentiell gesichtsbedrohenden Ausdrucks – wobei sowohl das eigene als auch das Gesicht von Gesprächspartnern bedroht sein kann. Die Distanzierung durch *quasi* dient dann dazu, den Ausdruck interaktional zu entschärfen. Des Weiteren wird durch die Kombination von *quasi* mit einem Verb oder Verbkomplex, der eine telische Handlung ausdrückt (*fertig sein, zu Hause sein* etc.) ein zu dieser Handlung zugehöriges Skript evoziert und eine Stelle nahe dem Ende dieses Skripts angezeigt (im weiteren Sinne also ein "fuzzy concept" (Lakoff 1973: 492) markiert).

2. Die Indizierung hyperbolischen Sprechens: Diese Funktion ist mit der des "hedging" eng verwandt, insofern hier ebenfalls ein Ausdruck als nicht (völlig) zutreffend gekennzeichnet wird. Anders ist hingegen bei der Markierung von "extreme case formulations", dass diese nicht den Versuch der Annäherung an einen passenden Ausdruck darstellen, sondern tatsächlich als die hyperbolischen Ausdrücke intendiert sind, die sie auch darstellen. Mit anderen Worten: ein rhetorisches Mittel wird als ein solches indiziert.

3. Die Indizierung von metaphorischen und idiomatischen Ausdrücken sowie von Redeanführungen (sowohl Anführungen der eigenen als auch der fremden Rede): Auch hier lassen sich zum Teil enge Bezüge zum "hedging" feststellen, insofern ein metaphorischer Ausdruck durch *quasi* lediglich als Annäherung an die Wahrheit oder an einen passenderen Ausdruck markiert wird. Diese Fälle eint jedoch die Tatsache, dass darauf verwiesen wird, dass der Ausdruck aus einem im weitesten Sinne "fremden" Repertoire schöpft: Die ProduzentInnen einer Metapher verlassen den Bereich des 'eigentlichen' Sprechens und wechseln in den 'uneigentlichen', die einer Redewendung oder Routineformel bedienen sich routinierter, verfestigter Versatzstücke (was oft negativ konnotiert wird mit Floskelhaftigkeit oder nicht-kreativem Sprachgebrauch) und die eines Zitats führen eine fremde (auch eine 'eigene fremde') Stimme an.

4. Die Markierung von Verstehenshypothesen: In seltenen Fällen werden Verstehenshypothesen auf der Basis eigener Äußerungen abgeleitet, typisch ist dagegen, dass ein Gesprächsteilnehmer auf der Basis einer Äußerung eines anderen eine Verstehenshypothese aufbaut. Auffällig war bei diesen Fällen, dass sich durchweg zusätzliche Indikatoren für eine Hypothesenbildung und einen Verstehensabgleich finden lassen: Mit Konnektoren wie *dann, also* und – seltener – *und* und *aber* sowie Erkenntnisprozessmarkern wie *ach so* (Imo 2009) wird eine Inferenzleistung offengelegt und durch ein Frageformat (syntaktisch, prosodisch oder orthographisch), durch Vergewisserungssignale oder durch die Einbettung in ganze "Überprüfungssequenzen" (letzteres ist der Fall bei den Radio Phone-in-Sendungen) dem jeweiligen Gesprächspartner zur Ratifizierung übergeben.

Die hier genannten vier Funktionsgruppen finden sich sowohl in schriftlicher als auch mündlicher Interaktion (wobei die Kurznachrichten-Korpora noch zu klein sind, als dass dort belastbare Aussagen möglich wären). Die fünfte Funktion findet sich dagegen nur in den Gesprächsdaten. Die Besonderheit bei diesen Daten gegenüber den schriftlichen Daten ist, dass bei ihnen die *Formulierungsarbeit* beobachtbar ist (vgl. Gülich 1994 zum Konzept der "Formulierungsarbeit"). Nach Kotschi (2001: 1341) kann das mündliche Formulieren im Gegensatz zum schriftlichen als "Verfahren der Konstitution von Diskurseinheiten *in der Zeit* spezifiziert werden" – und *quasi* ist ein Mittel für die SprecherInnen, diese Planungsarbeit zu bewältigen.

5. Wird *quasi* als Indikator für Formulierungsarbeit eingesetzt, so finden sich stets zusätzliche Kontextualisierungshinweise für die laufende Arbeit an einer passenden Formulierung: Pausen, Reformulierungen, Reparaturen, Neustarts und Abbrüche weisen darauf hin, dass aus unterschiedlichsten Gründen ein Äußerungsplan Probleme macht. Der Vorteil eines solchen Offenlegens von Formulierungsproblemen liegt darin, dass die RezipientInnen der geplanten Äußerung dadurch die Möglichkeit haben, an der Äußerungsplanung aktiv mitzuarbeiten und so die Chance einer schnellen Behebung der Probleme besteht.

5. Fazit

Auf der Basis einer empirischen Untersuchung von interaktionalem Sprachgebrauch in gesprochener Sprache, Chat und Kurznachrichten-Kommunikation zu fragen, welche Bedeutung bzw. Funktion *quasi* hat, war das Ziel der vorliegenden Untersuchung. Dabei stellte sich heraus, dass die eingangs zitierte Auffassung aus einem Forum, dass das Wort "keinen Sinn" ergebe und "in einem Satz völlig nutzlos" sei, so nicht zu halten ist, allerdings auch die Liste der Synonyme, die als Antwort auf die Frage in dem Forum genannt wird, nicht weiterhilft. Die Funktion von *quasi* lässt sich zwar dann ganz gut mit *gleichsam*, *ungefähr*, *annähernd* etc. umschreiben, wenn es als semantisches *hedge* eingesetzt wird. Wenn es eine der anderen Funktion ausübt, sind die Synonyme dagegen meist nicht verwendbar. Das liegt daran, dass der "Sinn" und "Nutzen" von *quasi* auf einer Ebene des Interaktionsmanagements liegt: Es werden bestimmte Formulierungsverfahren (hyperbolisches Sprechen, metaphorisches Sprechen, Redewendungen, Zitate), Verstehenshypothesen und Formulierungsprobleme angezeigt und es so den RezipientInnen ermöglicht, die Äußerungen weiter nachvollziehen zu können (Schegloff 1992: 1338 spricht von einer kontinuierlichen "defense of intersubjectivity"). Das Wort *quasi* reiht sich damit ein in eine große und in der letzten Zeit immer besser beschriebene Gruppe von interaktionalen "Schmiermitteln" wie Diskursmarkern, Vergewisserungssignalen, Rückmeldesignalen, Vagheitsmarkern u.v.m., deren angestammter Ort die interaktionale Sprachverwendung ist und die daher in der monologisch ausgerichteten schriftlichen Kommunikation kaum zu finden sind.

Literatur

- Alosevičienė, Eglė (2006): Die Rolle der Heckenausdrücke bei der Diskursstrukturierung im Deutschen und Litauischen. In: Acta Linguistica Lithuanica LIV, 1-25.
- Basler, Otto (1977): Deutsches Fremdwörterbuch. Berlin: de Gruyter.
- Beißwenger, Michael (2007): Sprachhandlungskoordination in der Chat-Kommunikation. Berlin. New York: de Gruyter.
- Beißwenger, Michael (2010): Chattern unter die Finger geschaut: Formulieren und Revidieren bei der schriftlichen Verbalisierung in synchroner internetbasierter Kommunikation. In: Vilmos Ágel / Hennig, Mathilde (Hg.), Nähe und Distanz im Kontext variationslinguistischer Forschung. Berlin: de Gruyter, 247-294.
- Beißwenger, Michael / Hoffmann, Ludger / Storrer, Angelika (Hg.) (2004): Internetbasierte Kommunikation. Sonderheft Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 68.

- Callenbach, Franz (1715/2010): Quasi sive mundus quasificatus. Das ist Die quasificirte Welt." In: Roth, Reinhard (Hg.), Franz Callenbach (1663-1743): Acht Schulkomödien. Edingen-Neckarhausen: Edition Ralf Fetzer, o.S.
- Deppermann, Arnulf (2008): Verstehen im Gespräch. In: Kämper, Heidrun / Eichinger, Ludwig M. (Hg.), Sprache – Kognition – Kultur. Berlin: de Gruyter, 245-261.
- Deppermann, Arnulf (2010): Konklusionen: Interaktives Verstehen im Schnittpunkt von Sequenzialität, Kooperation und sozialer Struktur. In: Deppermann, Arnulf / Reitemeier, Ulrich / Schmitt / Reinhold / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.), Verstehen in professionellen Handlungsfeldern. Tübingen: Narr, 363-384.
- Deppermann, Arnulf / Schmitt, Reinhold (2008): Verstehensdokumentationen: Zur Phänomenologie von Verstehen in der Interaktion. In: Deutsche Sprache 36, 220-245.
- Duden (1994): Das große Wörterbuch der deutschen Sprache. Mannheim: Dudenverlag.
- Dürscheid, Christa (2005): Medien, Kommunikationsformen, kommunikative Gattungen. In: Linguistik online 22, 1-11.
- Dürscheid, Christa / Stark, Elisabeth (2011): SMS4science: An international corpus-based texting project and the specific challenges for multilingual Switzerland. In: Thurlow, Crispin / Mroczek, Kristine (eds.), Digital Discourse. Language in the New Media. Oxford: Oxford University Press, 299-320.
- Fischer, Rotraut (1992): Disfluenz als Kontextualisierungshinweis in telefonischen Beratungsgesprächen im Rundfunk. In: KontRi 23, 1-24.
- Garfinkel, Harold (1967): Studies in Ethnomethodology. New Jersey: Englewood Cliffs.
- Goffman, Erving (1986): Interaktionsrituale. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Golato, Andrea (2000): *Und ich so / und er so (and I'm like / and he's like)*: An innovative German quotative for reporting on embodied actions. In: Journal of Pragmatics 32 (1), 29-54.
- Grimm, Jacob / Grimm, Wilhelm (1889): Deutsches Wörterbuch, siebter Band. Leipzig: Verlag S. Hirzel.
- Gülich, Elisabeth (1994): Formulierungsarbeit im Gespräch. In: Cmejrková, Světlana / Daneš, František / Havlová, Eva (Hg.), Writing vs. Speaking. Language, Text, Discourse, Communication. Tübingen: Narr, 77-95.
- Gülich, Elisabeth / Kotschi, Thomas (1987): Reformulierungshandlungen als Mittel der Textkonstitution. Untersuchungen zu französischen Texten aus mündlicher Kommunikation. In: Motsch, Wolfgang (Hg.), Satz, Text, sprachliche Handlung. Berlin: Akademie Verlag, 199- 261.
- Günthner, Susanne (2000): Vorwurfsaktivitäten in der Alltagsinteraktion. Tübingen: Niemeyer.
- Hagemann, Jörg (1997): Reflexiver Sprachgebrauch. Diktumscharakterisierung aus Gricescher Sicht. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Hennig, Mathilde (2006): So, und so, und so weiter: Vom Sinn und Unsinn der Wortartenklassifikation. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 34, 409-431.
- Hewitt, John P. / Stokes, Randall (1975): Disclaimers. In: American Sociological Review 40, 1-11.

- Hindelang, Götz (1975): Äußerungskommentierende Gesprächsformeln. Offen gesagt, ein erster Schritt. In: Ehrlich, Veronika / Finke, Peter (Hg.), Beiträge zur Grammatik und Pragmatik. Kronberg: Scriptor, 253-263.
- Imo, Wolfgang (2009): Konstruktion oder Funktion? Erkenntnisprozessmarker (change-of-state-token) im Deutschen. In: Günthner, Susanne / Bücker, Jörg (Hg.), Grammatik im Gespräch. Berlin: de Gruyter, 57-86.
- Imo, Wolfgang (2011): Cognitions are not observable, but their consequences are. Mögliche Aposiopesen im gesprochenen Deutsch. In: Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion 12, 265-300.
- Kluge, Friedrich (1989): Etymologisches Wörterbuch. Berlin: de Gruyter.
- Klappenbach, Ruth / Steinitz, Wolfgang (1975): Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache. Berlin: Akademie Verlag.
- Kotschi, Thomas (2001): Formulierungspraxis als Mittel der Gesprächsaufrechterhaltung. In: Brinker, Klaus et al. (Hg.), Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung (2. Halbband). Berlin: de Gruyter, 1340-1348.
- Lakoff, George (1973): Hedges: A Study in Meaning Criteria and the Logic of Fuzzy Concepts. In: Journal of Philosophical Logic 2, 458-508.
- Linell, Per (2009): Rethinking Language, Mind, and World Dialogically. Charlotte, NC: IAP.
- Niehüser, Wolfgang (1987): Redecharakterisierende Adverbiale. Göppingen: Kümmerle.
- Pomerantz, Anita (1986): Extreme case formulations: A way of legitimizing claims. In: Human Studies 9, 219-229.
- Schank, Roger / Abelson, Robert (1977): Scripts, Plans, Goals and Understanding. An Inquiry into Human Knowledge Structures. New Jersey: Lawrence Erlbaum.
- Schegloff, Emanuel A. (1979): Two preferences in the organization of reference to persons in conversation and their interaction. In: Psathas, George (Hg.), Everyday language. New York: Irvington, 15-21.
- Schegloff, Emanuel A. (1992): Repair after Next Turn: The Last Structurally Provided Defense of Intersubjectivity in Conversation. In: American Journal of Sociology 97 (5), 1295-1345.
- Schröder, Hartmut (1998): 'Ich sage das einmal ganz ungeschützt' – Hedging und wissenschaftlicher Diskurs. In: Danneberg, Lutz / Niederhauser Jörg (Hg.), Darstellungsformen der Wissenschaften im Kontrast. Tübingen: Narr, 263-276.
- Stähli, Adrian / Dürscheid, Christa / Béguelin, José-Marie (2011): "sms4science": Korpusdaten, Literaturüberblick und Forschungsfragen. In: Stähli, Adrian / Dürscheid, Christa / Béguelin, José-Marie (Hg.), SMS-Kommunikation in der Schweiz: Sprach- und Varietätengebrauch. Themenheft Linguistik Online 48, 3-18.
- Stein, Stephan (1995): Formelhafte Sprache. Frankfurt/Main: Lang.
- Willmann, Thomas (1996): Privates in der öffentlichen Kommunikation. In: Knoblauch, Hubert A. (Hg.), Kommunikative Lebenswelten. Konstanz: UVK, 201-214.